

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 4 (1878)
Heft: 37

Artikel: Die deutsche Thronrede
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-423816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gasteiner Saison-Bilder.

Der Kanzler sitzt dort in Gastein,
Das Auge trüb', den Bauch so rund;
Er wiegt an Leib und Seel' allein
Zweihundertdreißig Pfund.

Zweihundertdreißig Pfund,
Und doch ist seine Wange blaß,
Nicht frisch, mehchgugge und gesund
Sitzt er, denn ach! es fehlt ihm 'was.

Sitzt er, denn ach! es fehlt ihm 'was,
Denn was aus deutschem Reich er hört,
Ersüllt mit Zorn ihn und mit Haß
Und hat die Ruhe ihm gestört.

Und hat die Ruhe ihm gestört,
Daß er, vom Schlummer aufgeschreckt,
Den Blick in ferne Zeit gekehrt,
Die ihm die Todten auferweckt.

Die ihm die Todten auferweckt,
Die er begrub so kalt und stolz;
Warum wohl aus dem Grabe streckt
Die Hand heraus noch von der Goltz?

Die Hand heraus noch von der Goltz?
— Ihm bringt's in's Herz wie Todesstich —
Und durch die Lüfte düster grollt's:
O Herr, die Todten grüßen Dich!

O Herr, die Todten grüßen Dich,
Dich grüßt des blinden Königs Fluch
Und durch die Lande breitet sich
Ein langes, weites Leichentuch.

Ein langes, weites Leichentuch,
Darunter klapperndes Gebein
Und der Verwesung Pestgeruch — —
Die Todten Alle, sie sind Dein!

Die Todten Alle, sie sind Dein!
Auf Gräbern blühte Deine Macht, —
Auf kahler Höh' steht Du allein,
Allein bist Du in dunkler Nacht.

Allein bist Du in dunkler Nacht,
Wenn Schreckliches Dein Auge schaut;
Und Du hält'st lang die Todtenwacht,
Weil Dir vor den Lebend'gen graut.

Weil Dir vor den Lebend'gen graut,
So blickt Dein Auge starr und wild,
Die Nacht, der Du so viel vertraut,
Läßt all' Dein Sehnen ungefüllt.

Läßt all' Dein Sehnen ungefüllt,
Verbittert Dir des Ruhmes Gluck,
Und bann't ein düst'res Schattenbild
Vor Deiner Seele hangen Blick.

Vor Deiner Seele bangem Blick
Steht drohend heut' als Spuckgestalt
Mit dem gebrochenen Genick
Der einst'ge Göze der Gewalt.

Der einst'ge Göze der Gewalt
Napoleon, der Edle, ruft:
Rehr' um, fehr' um! Es ist gar bald
Der ganze Nachruhm — eine Gruft!

Briefe aus der Hölle.

Diesmal habe ich lange auf Nachrichten warten lassen. Doch: Seltene Kunde, werthe Kunde.

Habt ihr leztthin die Erdbeben verspürt? Wir mußten doch einmal ein Bißchen klopfen, damit es endlich mit euren endlosen Sommerwettern und Regengüssen da droben Ruhe gebe. Meint ihr denn, die Hölle sei eine Kloake, durch deren Eingänge ihr herunterhütten dürft, was und so viel ihr wollt?

Beim Satanas, ich wollte meinen Aufenthalt gegenwärtig weder an euern Orient, noch an Deutschland, noch an die Schweiz, am mindesten aber an meine alte Heimat, den Kanton Zürich, tauschen. Ich meine, da stinkt viel Kloakenhaftes gen Himmel, stinkt so infam, daß unser Schwefel und Pech wahres Kosoli dagegen ist. Der Teufel ist noch nie ein Reaktionär gewesen, er kokettirt nur etwa zum Scheine mit Papst und Kaisern und Jesuiten; von Haus aus aber ist er ein geschwornener Revolutionär und Roth seine Leibfarbe und Leibschmuck. Darum, als er leztthin eures „schlatternden“ Polizeipräsidenten bezügliche Verordnung zu Gesicht bekam, brach er in unbändiges Gelächter aus. „Mephisto, holdseligster erster Minister“, rief er, „dem Manne reservire eine besondere Bude, extra ziegelroth, Wände, Fußboden und Dielen, sammt Fensterscheiben. Zuletzt wird er sich schon an die Farbe gewöhnen. Im Uebrigen bin ich dem wackern Manne, wie allen Zürichern, ziemlich grün, etwa so grün, wie dieses Jahr der Bendlsifoner Weinmost werden wird.“

„Warum das?“ fragte ich theilnehmend den Teufel.

„Fürwahr, das kann doch am Ende noch den blasigsten Satana wieder ein Bißchen kitzeln, der Duft einer solchen Sudelküche, wie ein Theil eurer Presse es ist.“ Er deutete auf den Weinländer und fuhr fort: „Gewiß, es

ist da und dort wohl nicht alles ganz tabellos; ich bin nicht prüde und liebe Pilantes; aber wenn in meinem Hofblatte ein hergelaufener Fremder solche Dinge vor's höllische Publikum brächte, wie dieses Blatt vor das zürcherische, ich ließe ihn durch meine Sittenpolizei unter Applizierung einiger verdienster Zutritte über die Grenze meines Reiches an die Oberwelt speidiren und zwar wieder nach Zürich.“

„Majestät, nein, bitte anderswo hin,“ sprach ich flehend.

„Wie, Du meinst, in andern Ländern ließe man sich so etwas gefallen? Wenn Du als ein Schweizer nach Frankreich gingest und angingest das Land, das Dir ein Asyl gewährt, und seine Bewohner und seine Institutionen zu verschimpfen und Dich zu gebahren, als ob Du, ein hergelaufener Fremder, alles am besten verständest, geschähe Dir nicht recht, wenn Dich Einer am Kragen fäste und über die Grenze speidire? Aber bei euch ist alles möglich. Von einem Fremden, über den ich's schon noch herausbringe, ob er nicht mit Jesuiten in Verbindung steht, läßt sich euer Volk über seine Hausangelegenheiten das Schändlichste sagen und eure Regierung sich eine korrupte nennen, ohne dem Manne das Maul zu stopfen. Psui Teufel! Aber eben darum muß ich ja den Zürichern grün sein. Es ist doch auch meine Art, mich nicht zu schämen.“

„Hochwürdigster Satanas, erlauben Sie, Sie gehen zu weit,“ wendete ich ein.

Eine allerungnädigste Maulschelle machte mir sofort den Standpunkt klar. Der Kopf summt mir noch davon. Ich muß deshalb schließen.

Mit Gruß Dein

Höllensbraten.

Die deutsche Thronrede.

Ihr Herren, daß Niemand sich es verhehle,
Das Messer sitzt euch schon an der Kehle.
Drum brauchen wir vor Allem Zweierlei,
Das heißt, viel Geld und viel Polizei.
Drum seid im Bewilligen nicht müßig,
Denn im Uebrigen seid ihr sonst — überflüssig.

An Birchow.

Ein hartes Urtheil sprach'st du sehr gelassen:
„Fürst Bismarck treib' nicht deutsche Politik.“
Nimm Dich in Acht, Geheimerath, ein Strick
Wird für den Hals auch des Professors passen.

An Oesterreich.

Die politischen „Verbrecher“
Lieferst Du aus an Preußen heut'.
Recht so — was sollen auch ehrliche Leut'
In dem Hause der Schächer?

Der Kaiser von Marokko ist vergiftet. Es geht aus dieser That, sache unzweifelhaft hervor, daß er etwas bekommen hat, was ihm nicht bekommen ist.

Leo XIII.

Der Papst ist wiederum gesundet,
Und wenn ihm das Essen auch nicht mundet,
So weiß er sich doch ein Vergnügen zu suchen:
Er übt sich mit vielem Talent — im Fluchen!